



BDI

Bundesverband der
Deutschen Industrie e.V.



Die größten Familienunternehmen in Deutschland Daten, Fakten, Potenziale

Durchgeführt vom Institut für Mittelstandsforschung Bonn

Ergebnisse der
Frühjahrsbefragung 2014

Impressum

Herausgeber:

Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. (BDI)
Breite Straße 29
10178 Berlin
Telefon: +49 30 20 28-14 64
www.bdi.eu

Deutsche Bank AG
Taunusanlage 12
60325 Frankfurt am Main
Telefon: +49 69 910-3 90 18
www.deutsche-bank.de

Wissenschaftliche Bearbeitung:

Institut für Mittelstandsforschung Bonn
Maximilianstraße 20
53111 Bonn
Telefon: +49 228 72 99 7-0
www.ifm-bonn.org

Projektteam:

Christoph Lamsfuß, Institut für Mittelstandsforschung Bonn
Prof. Dr. Frank Wallau, Institut für Mittelstandsforschung Bonn
Dr. Siegrun Brink, Institut für Mittelstandsforschung Bonn

Verantwortlich:

Barbara Böttcher, Deutsche Bank Research
Josef Düren, BDI
Annika Jochum, BDI
Dr. Alexander Winkler, Deutsche Bank

Gestaltung:

Die G2 Werbeagentur GmbH
Gerhardt & Gustmann, Frankfurt am Main

Druck:

Franz Kuthal GmbH & Co. KG, Mainaschaff

Stand:

April 2014

Fotos:

Titel: © sonya etchison/Fotolia; © PanOptika/Fotolia;
© Thor Jorgen Udvang/Fotolia; © Bernd Kröger/Fotolia;
© Yuri Arcurs/Fotolia; © idrutu/Fotolia; © Bürgi/Fotolia;
© Thaut Images/Fotolia; © sculpies/Fotolia; © photlook/Fotolia

© Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. (BDI)
Deutsche Bank AG

Inhalt

Zusammenfassung	5
1. Einleitung	7
2. Kennzahlen der befragten Familienunternehmen	9
3. Aktuelle Wirtschaftslage	12
4. Unternehmensstandort Deutschland	14
5. Aktuelle Wirtschaftspolitik	16
6. Investitionen und Finanzierung	19
7. Wachstums- und unternehmenspolitische Strategien	24
8. Ausblick 2014	27
Literaturverzeichnis	30

Zusammenfassung

- Im Rahmen der Studienreihe „Die größten Familienunternehmen in Deutschland“ wurden zum Jahresanfang 2014 400 der rund 4.500 größten Familienunternehmen mit einem Jahresumsatz von 50 Mio. Euro und mehr zu folgenden Themen befragt: **Wirtschaftslage, Unternehmensstandort Deutschland, aktuelle Wirtschaftspolitik, Investitionen und Finanzierung, Wachstumsstrategien und Ausblick 2014.**
- Die **aktuelle Wirtschaftslage** wird von **58,7%** der befragten Unternehmen mit „gut“ bzw. „sehr gut“ bewertet. Im Vergleich zum Vorjahr spüren aktuell **weniger** Unternehmen **negative Einflüsse der Eurokrise** auf ihre Geschäftstätigkeit. Insgesamt ist eine **leicht positive Entwicklung der Wirtschaftslage** im Vergleich zum Vorjahr festzustellen.
- Der **Unternehmensstandort Deutschland** wird von **82,9%** der größten Familienunternehmen **im internationalen Vergleich** als **besser** eingestuft. Die **größten Problemfelder** sind aus Sicht der befragten Unternehmen die **bürokratischen Belastungen** sowie die hohen **Energiekosten** in Deutschland.
- Im Hinblick auf den aktuellen Koalitionsvertrag bemängeln **70%** der befragten Unternehmen vor allem die fehlende **Absenkung der Lohnnebenkosten**. Außerdem rechnen **81,6%** der Familienunternehmer zukünftig mit **weiteren Steuer- und Abgabenerhöhungen**. In der Summe gehen **46,9%** der größten Familienunternehmen davon aus, dass sich die **Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Deutschland** infolge der Wirtschaftspolitik der neuen Bundesregierung **verschlechtern** wird.
- Im vergangenen Jahr investierten die größten Familienunternehmen **5,0%** ihres Jahresumsatzes **in Sachanlagen**. Mehr als **drei Viertel** der Investitionssumme floss in Investitionsprojekte **innerhalb Deutschlands**. **Ziel der Investitionen** waren vorrangig **Ersatzbeschaffungen** (35,9%) und **Kapazitätserweiterungen** (29,6%).
- **Rund zwei Drittel der Investitionen** in Sachanlagen wurden im Jahr 2013 **aus eigenen Mitteln finanziert**. In den letzten zwei Jahren haben rund **60%** der Familienunternehmen vermehrt ihren **Cashflow** als Finanzierungsquelle genutzt. **Gleichzeitig stärkten 52,0%** der Unternehmen ihre **Liquiditätsreserven**.
- **68,9%** der größten Familienunternehmen haben in den letzten zehn Jahren (mindestens) eine Maßnahme durchgeführt, um **externes Wachstum** zu generieren – vor allem durch den **Kauf von Unternehmen in Deutschland**. Mehrheitlich wurden dabei Unternehmen **der gleichen Wertschöpfungsstufe** gekauft.
- In das **Geschäftsjahr 2014** sind die größten Familienunternehmen mehrheitlich **optimistisch** gestartet: Zwei Drittel der Unternehmen bewerten die **Wirtschaftslage** in den **nächsten zwölf Monaten** mit „gut“ bzw. „sehr gut“. Im laufenden Jahr beabsichtigen rund **40%** der Unternehmen, ihre **Investitionen und Beschäftigtenzahlen zu erhöhen**. Ein **Umsatzplus** erwarten sogar mehr als **zwei Drittel** der Unternehmen.

1. Einleitung

Große deutsche Familienunternehmen sind in den letzten Jahren vermehrt in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Aus wissenschaftlicher Sicht besteht jedoch noch immer ein großer Forschungsbedarf zu den Besonderheiten dieser Unternehmen. Aus diesem Grunde beauftragten der Bundesverband der Deutschen Industrie e. V. (BDI) und die Deutsche Bank AG das Institut für Mittelstandsforschung (IfM) Bonn im Jahr 2010 mit einer langfristig angelegten Studienreihe zur Erforschung dieses Unternehmenstyps.

Die Studienreihe „Die größten Familienunternehmen in Deutschland“ umfasst zwei Forschungsstränge. Ziel des ersten Forschungsstranges ist es, die größten Familienunternehmen in Deutschland zu identifizieren, deren Umsatz- und Beschäftigungsentwicklung zu analysieren und, darauf aufbauend, die Bedeutung der größten Familienunternehmen für die Volkswirtschaft zu ermitteln. Die Analyse von Bilanz- und GuV-Daten ermöglicht die Auswertung betriebswirtschaftlicher Kennzahlen wie Eigenkapitalquoten oder Rentabilitätskennziffern. Aufbauend auf einer neu erstellten Unternehmensdatenbank mit rund 4.500 Familienunternehmen¹ wurden im Herbst 2013 die Bilanz- und GuV-Daten für die Jahre 2009 bis 2011 analysiert sowie die Entwicklung der Kennzahlen für das Jahr 2012 geschätzt.²

Da Bilanz- und GuV-Daten generell erst mit einer Zeitverzögerung von rund zwei Jahren zur Verfügung stehen, werden im zweiten Forschungsstrang aktuelle Informationen über die größten Familienunternehmen mit Hilfe von Befragungen eingeholt. Dazu wurden aus der Grundgesamtheit der identifizierten größten Familienunternehmen bislang vier Mal rund 400 repräsentative und zufällig ausgewählte Unternehmen zu verschiedenen Themenschwerpunkten wie Internationalisierung, Auswirkungen der Eurokrise oder Grundsätzen der Unternehmensführung befragt.

Im Frühjahr 2014 wurden erneut 400 der 4.500 größten Familienunternehmen befragt. Die Ergebnisse der Befragung werden nachfolgend vorgestellt. Zunächst geben die größten Familienunternehmen ihre Einschätzung zur aktuellen Wirtschaftslage und zu den Auswirkungen der Eurokrise ab (vgl. Kapitel 3) und bewerten zudem die aktuelle Verfassung des Wirtschaftsstandortes Deutschland (vgl. Kapitel 4). In Kapitel 5 beurteilen die größten Familienunternehmen aktuelle, wirtschaftspolitische Maßnahmen der Bundesregierung. Kapitel 6 gibt Aufschluss über das Investitionsverhalten der größten Familienunternehmen und analysiert ihre aktuelle sowie zukünftige Finanzierungssituation. Im Anschluss wird auf die Frage eingegangen, auf welche Art und Weise große Familienunternehmen in der Vergangenheit externes Wachstum erzielt haben und welches Vorgehen sie diesbezüglich für die Zukunft planen (vgl. Kapitel 7).

Bevor die detaillierten Ergebnisse der Untersuchung präsentiert werden, erfolgen zunächst eine Vorstellung des Untersuchungsdesigns sowie eine kurze Charakterisierung der befragten Familienunternehmen (vgl. Kapitel 2).

An dieser Stelle möchten wir uns recht herzlich bei den teilnehmenden Unternehmen für ihre Unterstützung danken.

¹ Ein Unternehmen wurde in die Gruppe der größten Familienunternehmen in Deutschland aufgenommen, wenn maximal drei Familien mindestens 50% der Anteile an diesem Unternehmen halten und das Unternehmen einen Jahresumsatz von 50 Mio. Euro und mehr erwirtschaftet (vgl. Lamsfuß/Wallau (2013b), S. 25).

² Vgl. Lamsfuß/Wallau (2013b), S. 1ff.

Untersuchungsdesign

Die Grundlage für die aktuelle Befragungswelle stellt eine repräsentative Stichprobe aus der im Herbst 2013 erstellten Datenbank der 4.497 größten Familienunternehmen in Deutschland dar.¹ Die Unternehmen wurden vom 13. Januar bis zum 19. Februar 2014 primär mittels 15-minütiger Telefoninterviews (CATI) durch TNS Emnid befragt. Den Teilnehmern stand zudem die Möglichkeit offen, über eine webbasierte CAWI-Befragung online an der Studie teilzunehmen. Insgesamt wählten von den 400 Teilnehmern 184 die Online-Variante, 209 das persönliche Telefoninterview und sieben Teilnehmer gaben ihre Antworten per Fax oder E-Mail ab.

Obwohl das Studiendesign nicht als Panel angelegt ist, nahm rund ein Viertel der befragten Unternehmen bereits an der Frühjahrsbefragung 2013 bzw. rund 22 % an der Herbstbefragung 2012 teil. Hierdurch sind zusätzliche Auswertungen möglich, die u. a. Tendenzaussagen zu der wirtschaftlichen Entwicklung der größten Familienunternehmen im Jahr 2013 im Vergleich zum Vorjahr zulassen.

Die befragten Unternehmen wiesen 2013 eine durchschnittliche Beschäftigtenzahl in Höhe von rund 1.400 auf. Dies entspricht nahezu dem Wert, der im 4. Kennzahlen-Update über alle 4.500 großen Familienunternehmen für das Jahr 2011 bestimmt wurde.² Da auch für den durchschnittlichen Jahresumsatz eine ähnliche Übereinstimmung festzustellen ist, stellen die Antworten der 400 befragten Familienunternehmen einen repräsentativen Ausschnitt der rund 4.500 größten Familienunternehmen dar.

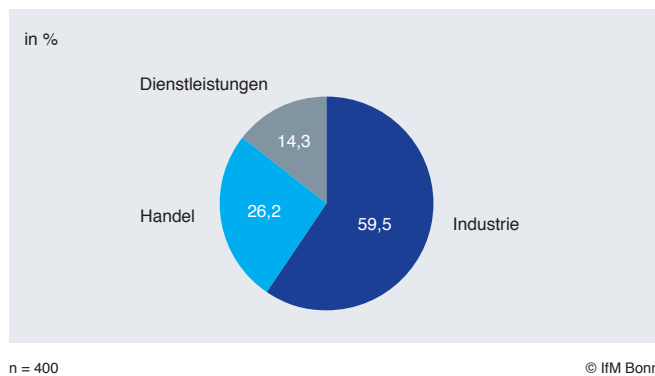
¹ Vgl. Lamsfuß/Wallau (2013b), S. 25.

² Vgl. Lamsfuß/Wallau (2013b), S. 12.

2. Kennzahlen der befragten Familienunternehmen

Rund 60 % der an der Befragung teilnehmenden 400 Familienunternehmen sind in der Industrie tätig, rund jedes vierte Unternehmen verdient sein Geld im Handel und rund 14 % der teilnehmenden Unternehmen sind dem Dienstleistungssektor zuzuordnen. Die Branchenverteilung unterscheidet sich somit kaum von den vorangegangenen Befragungen sowie den Kennzahlen-Updates.¹

Die befragten Familienunternehmen nach Wirtschaftsbereichen



Die größten Familienunternehmen erwirtschafteten im Jahr 2013 durchschnittlich einen weltweiten Jahresumsatz von rund 362 Mio. Euro. Dabei wird der Umsatz von den rund 100 Unternehmen mit Jahresumsätzen von 250 Mio. Euro und mehr stark nach oben beeinflusst. Wie in den Vorjahren erzielten auch in diesem Jahr rund 40 % der Unternehmen weniger als 100 Mio. Euro Jahresumsatz (Median²: 106 Mio. Euro).

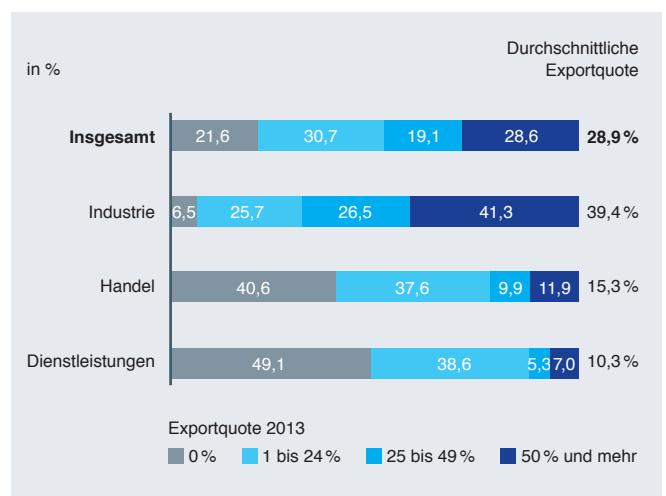
Ein Vergleich der Umsatzentwicklung der rund 90 Unternehmen, die sowohl an der aktuellen als auch an der Frühjahrsbefragung 2013 teilgenommen haben, zeigt eine überwiegend positive Entwicklung des Umsatzes. Mehr als die Hälfte dieser Unternehmen konnten ihre Umsätze von 2012 auf 2013 steigern. Für etwas mehr als ein Drittel dieser Gruppe waren die Umsätze im selben Zeitraum rückläufig.

Rund 80 % der großen Familienunternehmen im Export tätig

Der Export von Produkten und Dienstleistungen stellt für den Großteil der befragten Familienunternehmen eine wichtige Säule der Umsatzgenerierung dar. Im Jahr 2013 exportierten 78,4 % der größten Familienunternehmen Waren oder Dienstleistungen ins Ausland, während sich lediglich rund jedes fünfte befragte Unternehmen ausschließlich auf den deutschen Markt konzentrierte.

Über alle befragten Familienunternehmen hinweg betrug die durchschnittliche Exportquote im Jahr 2013 rund 29 %. Rund die Hälfte der Familienunternehmen wies eine Exportquote von 25 % und mehr auf.

Verteilung der Exportquoten 2013 nach Wirtschaftsbereichen



n = 388; Median = 20,0 %

© IfM Bonn

Eine differenzierte Betrachtung nach Wirtschaftsbereichen zeigt große Unterschiede. Mit einer durchschnittlichen Exportquote von rund 40 % im Jahr 2013 setzten vor allem die industriellen Familienunternehmen einen großen Teil ihrer Umsätze im Ausland um. Mehr als zwei Drittel der industriellen Unternehmen wiesen eine Exportquote von 25 % und mehr auf. Im Gegenzug setzten rund jedes zweite Dienstleistungsunternehmen und rund 40 % der Handelsunternehmen ihre Waren / Dienstleistungen ausschließlich innerhalb Deutschlands um.

¹ Vgl. Lamsfuß/Wallau (2013a), S. 9, Lamsfuß/Brink/Wallau (2012), S. 8 und Lamsfuß/Wallau (2013b), S. 9.

² Als Median bezeichnet man denjenigen Wert, unterhalb dessen sich 50 % der Messwerte/Fälle einer Verteilung befinden. Im Gegensatz zum arithmetischen Mittelwert besitzt der Median den Vorteil, dass er gegenüber Ausreißern weniger anfällig ist.

Exportquoten 2013 rückläufig

Die Exportquoten der größten Familienunternehmen waren im Jahr 2013 im Vergleich zum Vorjahr rückläufig. So sank der durchschnittliche Anteil des Exportumsatzes am Gesamtumsatz von 31,3% im Jahr 2012 auf 28,9% in 2013. Auch die rund 70 Unternehmen, für die Angaben zu ihrer Exporttätigkeit aus dem Frühjahr 2013 vorliegen, hatten 2013 deutlich geringere Exportquoten zu vermelden als noch im Jahr zuvor. Hier wirkt sich die schwache wirtschaftliche Entwicklung in der Eurozone¹ auf den Absatz von Produkten / Dienstleistungen der größten Familienunternehmen aus, deren Hauptmarkt weiterhin die Eurozone ist.²

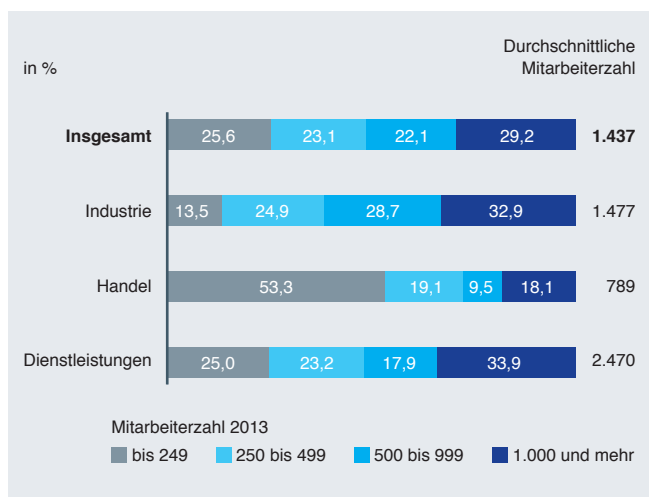
Jedes zweite große Familienunternehmen mit mehr als 500 Mitarbeitern

Die größten Familienunternehmen in Deutschland beschäftigten im Jahr 2013 weltweit im Durchschnitt 1.437 Mitarbeiter. Eine differenzierte Betrachtung der verschiedenen Beschäftigungsgrößenklassen zeigt, dass jedes zweite große Familienunternehmen 500 und mehr Mitarbeiter beschäftigte. In rund jedem vierten Unternehmen waren hingegen weniger als 250 Mitarbeiter angestellt.

Insbesondere im Handel werden traditionell bereits mit geringen Beschäftigtenzahlen hohe Umsätze generiert. Dies erklärt, warum der Anteil an Unternehmen mit weniger als 250 Mitarbeitern in diesem Wirtschaftsbereich besonders hoch ausfällt (53,3%). Im Durchschnitt beschäftigten die im Familienbesitz befindlichen großen Handelsunternehmen rund 800 Mitarbeiter. Im Dienstleistungssektor lag die durchschnittliche Beschäftigtenzahl bei 2.470 Mitarbeitern; diese wird durch einige wenige sehr große Dienstleister im Sample stark beeinflusst.

Die industriellen Familienunternehmen beschäftigten 2013 im Durchschnitt rund 1.500 Mitarbeiter. Dieser Mittelwert wird stark von den industriellen Familienunternehmen mit 500 und mehr Beschäftigten getrieben, die rund zwei Drittel der industriellen Unternehmen ausmachen.

Beschäftigtengrößenklassen 2013 nach Wirtschaftsbereichen



n = 398; Median: 500 Mitarbeiter

© IfM Bonn

Beschäftigungsplus im Jahr 2013

Ähnlich wie bei der Umsatzentwicklung ist auch bei der Entwicklung der Beschäftigtenzahlen eine überwiegend positive Entwicklung für die rund 90 Unternehmen, die sowohl an der aktuellen als auch an der Frühjahrsbefragung 2013 teilgenommen haben, festzustellen. Rund 60% dieser Unternehmen erhöhten ihre Beschäftigtenzahl von 2012 auf 2013. Im Gegenzug reduzierte nur rund jedes vierte große Familienunternehmen seine Mitarbeiterzahl, in jedem sechsten Unternehmen blieb sie unverändert. In der Summe konnten die betrachteten Unternehmen ihre absoluten Mitarbeiterzahlen von 2012 auf 2013 deutlich steigern.³ Damit setzt sich der Trend der Vorjahre fort: Die großen Familienunternehmen schaffen kontinuierlich zusätzliche Arbeitsplätze.⁴

¹ Vgl. http://www.focus.de/finanzen/news/europa-bremst-wirtschaft-deutschland-2013-nur-mit-mini-wachstum-2_id_3542036.html (Letzter Zugriff: 19.03.2014).

² Vgl. Boerger/Lamsfuß/Wallau (2011), S. 14.

³ Eine genauere Analyse der Beschäftigungsentwicklung im Jahr 2013 wird erst im Rahmen des 5. Kennzahlen-Updates möglich sein, das im Herbst 2014 erscheint.

⁴ Vgl. Lamsfuß/Wallau (2013a), S. 13.

Mehrheit der Beschäftigten weiterhin im Inland

Die größten Familienunternehmen beschäftigen – anders als viele der DAX-Unternehmen¹ – nach wie vor den überwiegenden Teil ihrer Beschäftigten in Deutschland (63%). Rund 40% der größten Familienunternehmen beschäftigen 2013 gar keine Mitarbeiter im Ausland. In 68,8% der befragten Unternehmen arbeiten mehr als drei Viertel der Belegschaft im Inland, während in nur 13,7% der Unternehmen die Mehrheit der Mitarbeiter im Ausland beschäftigt ist.

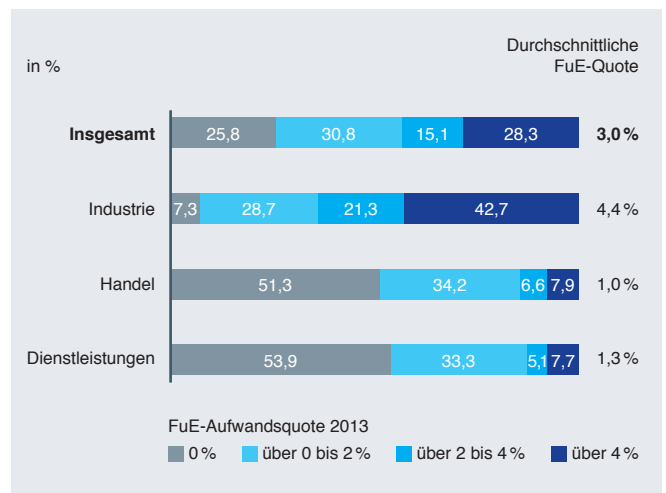
Ob und wie viele Mitarbeiter außerhalb Deutschlands beschäftigt werden, unterscheidet sich sehr stark je nach Branchenzugehörigkeit der Unternehmen. Während in mehr als zwei Dritteln der Handelsunternehmen und mehr als der Hälfte der Dienstleistungsunternehmen keine Mitarbeiter im Ausland beschäftigt werden, ist der Anteil der Unternehmen ohne Mitarbeiter im Ausland unter den industriellen großen Familienunternehmen besonders gering (23,6%). Ein Grund dafür liegt im unterschiedlichen Internationalisierungsgrad der Wirtschaftssektoren. So ist der Anteil der exportierenden Unternehmen unter den industriellen Familienunternehmen deutlich höher als bei den Handels- und Dienstleistungsunternehmen.

FuE-Aufwendungen auf hohem Niveau

Die Untersuchung der Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten liefert einen Gradmesser für die Innovationsfähigkeit der größten Familienunternehmen in Deutschland, was wiederum Rückschlüsse auf die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft zulässt. Beachtliche 3,0% ihres Jahresumsatzes investierten die größten Familienunternehmen im Jahr 2013 in Forschung und Entwicklung. Mehr als jedes vierte Unternehmen wies sogar eine FuE-Quote von mehr als 4% auf.

Differenziert nach Wirtschaftssektoren bestätigt sich die Innovationsstärke der Industrie. Die industriellen Familienunternehmen investierten im zurückliegenden Jahr durchschnittlich 4,4% ihres Jahresumsatzes in Forschung und Entwicklung. Insgesamt betrieben über 90% der Familienunternehmen dieses Wirtschaftssektors Forschung und Entwicklung – deutlich mehr als in den Wirtschaftsbereichen Handel und Dienstleistungen. In mehr als jedem zweiten Unternehmen dieser beiden Wirtschaftsbereiche wurden im Jahr 2013 keinerlei Investitionen in Forschung und Entwicklung getätigt.

Verteilung der FuE-Aufwandsquoten 2013 nach Wirtschaftsbereichen



n = 279; Median: 1,0%

© IfM Bonn

Nicht unerwartet steigt mit der Unternehmensgröße und der Exportorientierung der Unternehmen auch die FuE-Quote. Mit der Größe und der internationalen Ausrichtung eines Unternehmens nimmt nicht nur der Innovationsdruck zu, die größeren Unternehmen verfügen auch zunehmend über die finanziellen und personellen Möglichkeiten, eigene Forschung und Entwicklung zu betreiben.

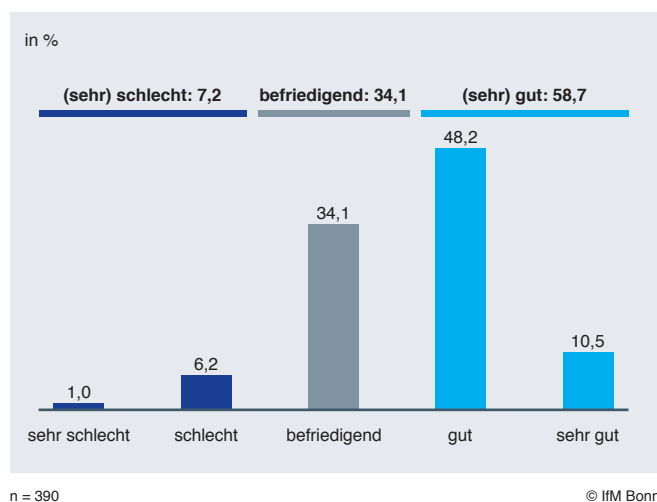
¹ Vgl. <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/industrie/dax-konzerne-60-prozent-der-beschaeftigten-arbeiten-im-ausland/6215440-3.html> (Letzter Zugriff: 13.03.2014).

3. Aktuelle Wirtschaftslage

Aktuelle Wirtschaftslage der größten Familienunternehmen: gut (minus)

Zu Beginn des Jahres 2014 schätzen die großen Familienunternehmen ihre aktuelle Wirtschaftslage überwiegend positiv ein – unabhängig von der Branchenzugehörigkeit, Beschäftigtengrößenklasse oder der Exporttätigkeit der Unternehmen. Mehr als die Hälfte (58,7%) der befragten Unternehmen bewerten ihre aktuelle Geschäftslage mit „gut“ bis „sehr gut“. Nur 7,2% der Befragungsteilnehmer beurteilen die gegenwärtige Wirtschaftslage mit „schlecht“ oder „sehr schlecht“.

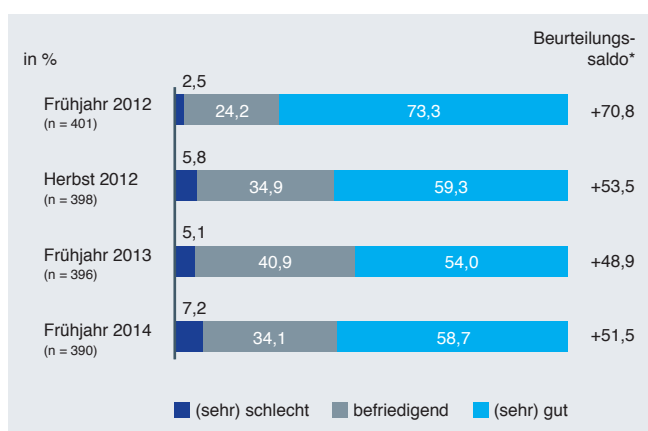
Beurteilung der gegenwärtigen Wirtschaftslage aus Sicht der größten Familienunternehmen



In der Summe übertreffen die positiven Nennungen („gut“ bzw. „sehr gut“) die negativen („schlecht“ bzw. „sehr schlecht“) um 51,5 Prozentpunkte. Im Vergleich zum Frühjahr 2013 (Beurteilungssaldo 48,9 Prozentpunkte) wird die aktuelle Wirtschaftslage damit geringfügig besser eingeschätzt.¹

Der Höchstwert aus dem Frühjahr 2012 (Beurteilungssaldo 70,8%) wird allerdings aktuell bei Weitem nicht erreicht. Zum damaligen Zeitpunkt beurteilten mehr als 73% der Befragten die Wirtschaftslage als „gut“ bzw. „sehr gut“.

Beurteilung der gegenwärtigen Wirtschaftslage im Zeitraum 2012 bis 2014



*Beurteilungssaldo in %: (sehr) gut abzüglich (sehr) schlecht

© IfM Bonn

Insgesamt ist die gegenwärtige Wirtschaftslage der größten Familienunternehmen mit der Note gut (minus), mit aufsteigender Tendenz, zu bewerten.

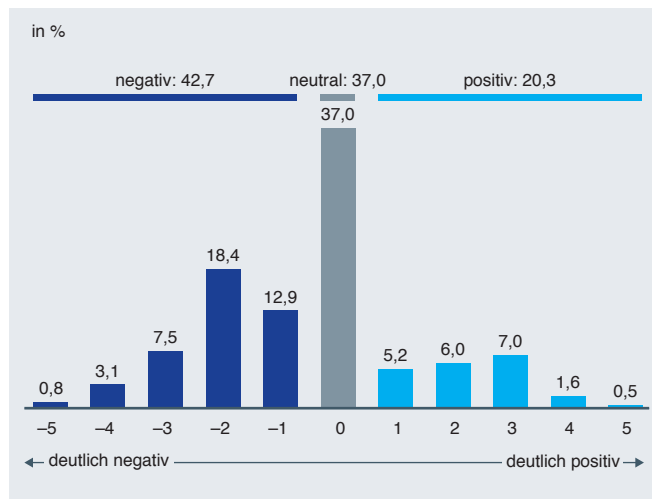
Eurokrise noch nicht überwunden

Noch immer ist die europäische Staatsschuldenkrise nicht abschließend gelöst. Auch für die größten Familienunternehmen spielen die Auswirkungen der Eurokrise bei der Beurteilung ihrer aktuellen Wirtschaftslage weiterhin eine Rolle.

¹ Dieses Resultat wird gestützt durch die Tatsache, dass auch die rund 90 Unternehmen, die ebenfalls an der Frühjahrsbefragung 2013 teilgenommen haben, die gegenwärtige Wirtschaftslage im Frühjahr 2014 positiver bewerten als die aktuelle Wirtschaftslage vor einem Jahr (+3,3 Prozentpunkte).

Mehr als vier von zehn Befragungsteilnehmern gaben in der aktuellen Frühjahrsbefragung an, dass sich die Eurokrise negativ auf die eigene Geschäftstätigkeit auswirkt; von starken negativen Folgen berichten aber nur wenige Unternehmen. Auf der anderen Seite stellten 37% der Unternehmer keinen nennenswerten Einfluss der Eurokrise auf ihr Unternehmen fest bzw. waren der Meinung, dass sich positive und negative Auswirkungen die Waage halten.

Einfluss der Eurokrise auf die Geschäftstätigkeit der größten Familienunternehmen



n = 386

© IfM Bonn

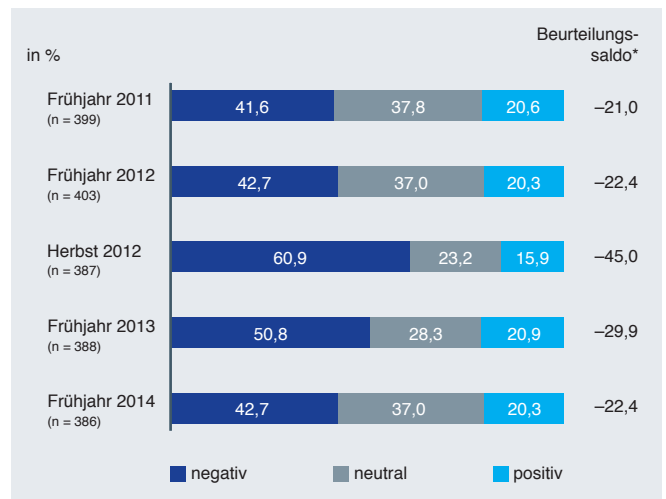
Exportierende Unternehmen stärker betroffen

Die Eurokrise wirkt sich in Abhängigkeit von der Branchenzugehörigkeit und der außenwirtschaftlichen Orientierung unterschiedlich auf die großen Familienunternehmen aus. So spüren insbesondere die exportstarken industriellen Unternehmen vermehrt die negativen Folgen der Eurokrise – wie die bereits erwähnten Absatzprobleme in den Eurokrisenländern. Entsprechend gibt jedes zweite industrielle Familienunternehmen an, dass die Eurokrise die eigene Geschäftstätigkeit belastet, während dies im Handel und im Dienstleistungssektor nur bei rund jedem dritten Unternehmen der Fall ist. Insgesamt sind sechs von zehn der Unternehmen, die mehr als jeden zweiten Euro im Ausland umsetzen, überwiegend negativen Auswirkungen durch die Eurokrise ausgesetzt, während von den binnenmarktorientierten Unternehmen nur rund jedes vierte Unternehmen negativ betroffen ist.

Negative Auswirkungen der Eurokrise sinken

Betrag der Beurteilungssaldo zur Eurokrise (positive abzüglich negative Nennungen) im Herbst 2012 noch –45,0%, so waren es ein halbes Jahr später im Frühjahr 2013 rund 15 Prozentpunkte weniger. Dieser Trend hat sich, wenn auch nicht ganz so stark, in der aktuellen Befragung fortgesetzt (aktueller Beurteilungssaldo: –22,4%).

Einfluss der Eurokrise auf die Geschäftstätigkeit im Zeitraum 2011 bis 2014



*Beurteilungssaldo in %; positive abzüglich negative Nennungen

© IfM Bonn

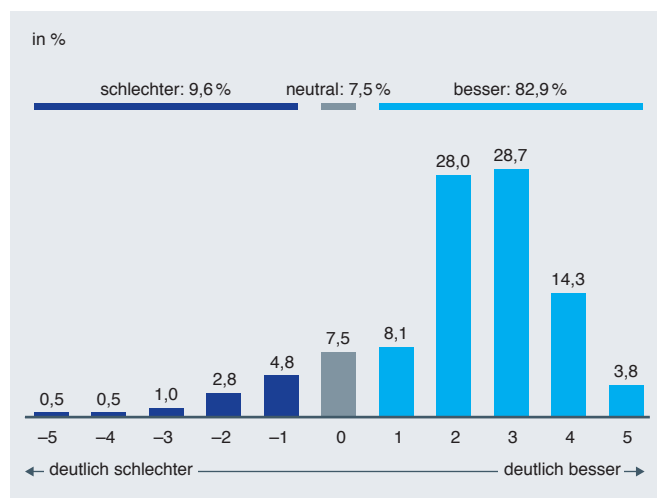
Auch wenn die Unternehmen die Spitze der Eurokrise hinter sich gelassen haben, so ist die Eurokrise für die größten Familienunternehmen immer noch nicht überstanden. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Situation in den Eurokrisenländern weiter stabilisiert und die deutschen Familienunternehmen von einer dann wieder steigenden Nachfrage nach ihren Produkten/Dienstleistungen profitieren können.

4. Unternehmensstandort Deutschland

Positive Einschätzungen zum Wirtschaftsstandort Deutschland

Die größten Familienunternehmen stellen dem Unternehmensstandort Deutschland im Vergleich zu ausländischen Standorten ein grundsätzlich positives Zeugnis aus – unabhängig von Wirtschaftslage, Unternehmensgröße und der Branchenzugehörigkeit der Unternehmen. 82,9% der Befragungsteilnehmer stufen den deutschen Unternehmensstandort im internationalen Vergleich besser ein. Lediglich jedes zehnte große Familienunternehmen sieht den Standort Deutschland im Vergleich zum Ausland in einer schlechteren Verfassung.

Bewertung des Unternehmensstandortes Deutschland im internationalen Vergleich



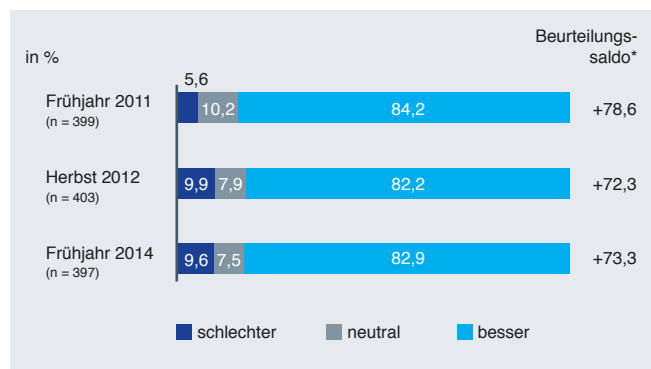
n = 397

© IFM Bonn

Unterschiede in der Bewertung des Unternehmensstandortes sind in Abhängigkeit von der Exporttätigkeit der Unternehmen festzustellen. So wird der Unternehmensstandort Deutschland mit zunehmender Exportquote der Unternehmen schlechter eingestuft. Bewerten mehr als 90% der im Inland tätigen Unternehmen den Standort Deutschland im Vergleich zum Ausland als besser, sind es bei den Unternehmen mit Exportquoten von 50% und mehr nur drei Viertel der Unternehmen.

Vergleicht man die aktuelle Bewertung des deutschen Unternehmensstandortes mit der aus dem Frühjahr 2011, so lässt sich eine leicht negative Entwicklung feststellen. Nichtsdestotrotz ist die Bewertung des Unternehmensstandortes weiterhin auf sehr hohem Niveau. Seit der Befragung im Herbst 2012 ist die Einschätzung der Unternehmer nahezu konstant geblieben.

Bewertung des Unternehmensstandortes Deutschland im Zeitraum 2011 bis 2014



*Beurteilungssaldo in %: besser abzüglich schlechter

© IFM Bonn

Zentraler Faktor Transport- und Telekommunikationsinfrastruktur

Ein großes Plus des deutschen Wirtschaftsstandortes ist die Transport- und Telekommunikationsinfrastruktur. Mehr als drei Viertel der größten Familienunternehmen bewerten diese aktuell mit „gut“ bzw. „sehr gut“. Dies zeigt einmal mehr die Notwendigkeit umfassender Investitionen zum Erhalt und Ausbau der Infrastrukturen.

Zu den weiteren Stärken des Standortes Deutschland gehört aus Sicht der befragten Familienunternehmer auch die FuE-Infrastruktur, worunter das Angebot an universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen fällt. Unabhängig von der eigenen Forschungsintensität bewerten 72% der Befragten die deutsche Infrastruktur im Bereich Forschung und Entwicklung mit „gut“ bzw. „sehr gut“ – besonders Unternehmen mit einer hohen Exporttätigkeit schätzen die Gegebenheiten in diesem Bereich.

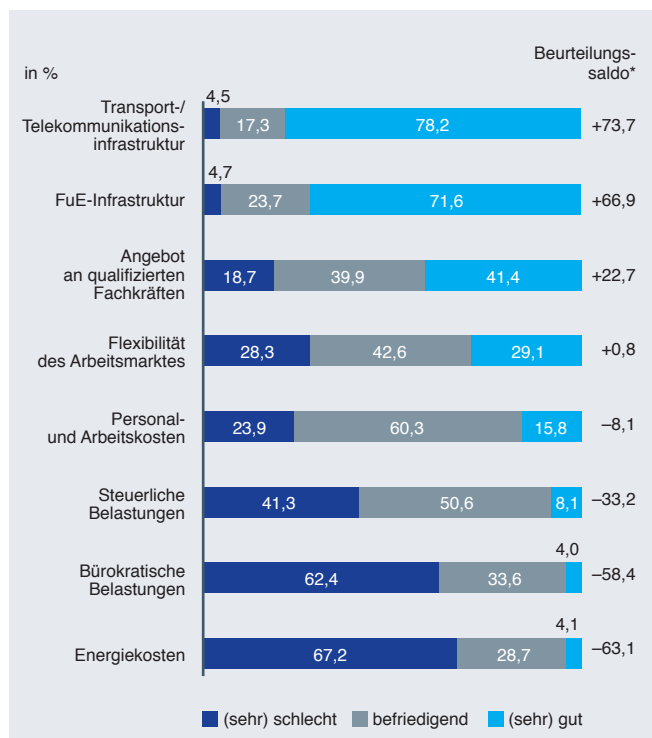
Das Angebot an qualifizierten Fachkräften bewerten aktuell mehr als 40 % der größten Familienunternehmen mit „gut“ bzw. „sehr gut“. Allerdings wird die Situation, geeignete Fachkräfte zu finden, gegenwärtig auch von 40 % der Befragten mit „befriedigend“ und von rund einem Fünftel der Familienunternehmen mit „schlecht“ oder „sehr schlecht“ eingestuft. Hier ist die Regierung im Hinblick auf den demografischen Wandel gefordert, für die Zukunft eine ausreichende Verfügbarkeit von Fachkräften zu gewährleisten.

Unternehmen mit einer hohen Exporttätigkeit bewerten das Angebot an Fachkräften tendenziell besser als binnenmarktorientierte Unternehmen. Das Ergebnis ist nicht verwunderlich, zumal die exportorientierten Unternehmen durch ihre stärkere internationale Ausrichtung eher in der Lage sind, auch über die Grenzen Deutschlands hinaus geeignetes Personal zu rekrutieren.

Ausgeglichen ist das Verhältnis der Unternehmen, die mit der Flexibilität des deutschen Arbeitsmarktes zufrieden bzw. unzufrieden sind (Beurteilungssaldo: +0,8 %). Jeweils rund 30 % der Unternehmen gaben hierzu eine positive wie negative Bewertung ab. Mehrheitlich als „befriedigend“ bewerten die großen Familienunternehmen die Personal- und Arbeitskosten in Deutschland. Trotz des leicht negativen Beurteilungssaldos hat dieser Standortfaktor – in der Vergangenheit oft an der Spitze der Nachteile des deutschen Wirtschaftsstandortes – durch maßvolle Tarifabschlüsse und den Aufholprozess der (ost-)europäischen Länder bei den Lohnkosten zur gestiegenen Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands maßgeblich beigetragen.

Die größten Problemfelder: bürokratische Belastungen und Energiekosten

Bewertung einzelner Aspekte des Wirtschaftsstandortes Deutschland



n = 363–398

*Beurteilungssaldo in %: (sehr) gut abzüglich (sehr) schlecht

© IfM Bonn

Deutlich schwerer belasten die rechtlichen und steuerlichen Rahmenbedingungen den Wirtschaftsstandort Deutschland. Mehr als 40 % der befragten Unternehmer sind mit der Höhe der steuerlichen Belastung in Deutschland unzufrieden. Noch schlechter fällt die Beurteilung der bürokratischen Belastungen aus, die von nahezu zwei Dritteln der Befragungsteilnehmer mit „schlecht“ bzw. „sehr schlecht“ bewertet wird. Dass die bürokratischen Belastungen als einer der größten Standortnachteile identifiziert wurden, kommt nicht überraschend. Bereits in der Frühjahrsbefragung 2013 merkten die befragten Familienunternehmen an, dass in Sachen Bürokratieabbau weiterhin Handlungsbedarf besteht.¹

Als größten Standortnachteil werten die Unternehmen derzeit die hohen Energiekosten in Deutschland. Rund 45 % der größten Familienunternehmen beurteilen die Energiekosten in Deutschland als „schlecht“, 22,6 % empfinden sie sogar als „sehr schlecht“. In der Summe erhalten die Energiekosten von mehr als zwei Dritteln der befragten Unternehmen eine negative Bewertung – vor allem die industriellen Familienunternehmen sind mit den Energiekosten in Deutschland unzufrieden.

¹ Vgl. Lamsfuß/Wallau (2013a), S. 15.

5. Aktuelle Wirtschaftspolitik

Mit dem Abschluss des Koalitionsvertrags Ende des vergangenen Jahres hat die Arbeit der Großen Koalition als neue Bundesregierung begonnen. Neben dem Vorhaben, die Energiewende erfolgreich zu gestalten, hat die neue Regierung einige arbeitsmarkt- und sozialpolitische Maßnahmen auf den Weg gebracht. In der aktuellen Frühjahrsbefragung hatten die größten Familienunternehmen Deutschlands die Möglichkeit, die verabschiedeten Maßnahmen im Hinblick auf ihr Unternehmen zu bewerten.

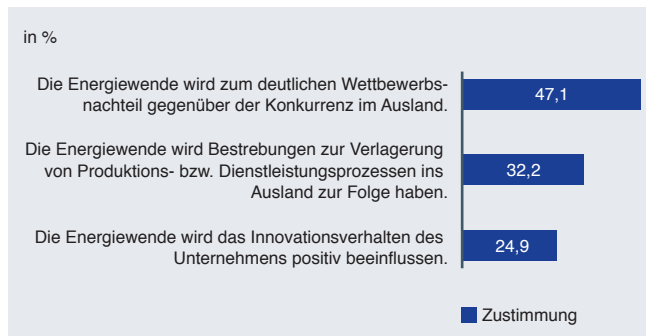
Energiewende gefährdet die Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Deutschland

Die im Jahr 2011 von der Bundesregierung beschlossene Energiewende wird sich aus Sicht von rund der Hälfte der größten Familienunternehmen innerhalb der nächsten zwei Jahre zu einem deutlichen Wettbewerbsnachteil gegenüber der internationalen Konkurrenz entwickeln. Insbesondere die industriellen Familienunternehmen sehen sich hier im Nachteil gegenüber den ausländischen Unternehmen und Wettbewerbern.

Jedes dritte große Familienunternehmen überlegt sogar, infolge der Energiewende in den nächsten zwei Jahren Produktions- bzw. Dienstleistungsprozesse ins Ausland zu verlagern. Es besteht die Gefahr, dass vor allem energieintensive Prozesse bzw. die energieintensiven Industrien zukünftig ins Ausland verlagert werden.

Rund jedes fünfte befragte Unternehmen – unabhängig von Größe, Branchenzugehörigkeit, Forschungsintensität oder Exporttätigkeit – kann der Energiewende aber auch etwas Positives abgewinnen. So erwarten diese Unternehmen positive Impulse für ihre Innovationstätigkeiten.

Erwartete Auswirkungen der Energiewende in den nächsten zwei Jahren



n = 397; an hundert fehlende Prozent: keine Zustimmung

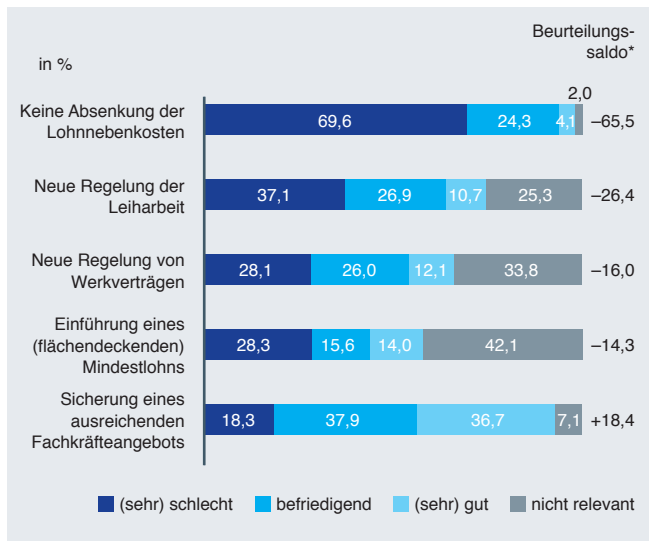
© IfM Bonn

Familienunternehmer bemängeln verpasste Absenkung der Lohnnebenkosten

Das Votum der großen Familienunternehmen ist eindeutig. Vor allem die fehlende Absenkung der Lohnnebenkosten bewerten die befragten Unternehmen negativ. Rund sieben von zehn Unternehmen stufen diese Entwicklung für ihr Unternehmen als „schlecht“ bzw. „sehr schlecht“ ein. Die Regierung hat hier eine Chance verpasst, mit der Absenkung der Lohnnebenkosten die Wettbewerbsfähigkeit der Personal- und Arbeitskosten in Deutschland weiter zu verbessern.

Auch die im Koalitionsvertrag vorgesehene Neuregelung der Leiharbeit wird von 37,1% der größten Familienunternehmen als „schlecht“ oder „sehr schlecht“ gesehen. Allerdings ist eine Veränderung der Regelungen zur Leiharbeit auch für jedes vierte befragte Unternehmen irrelevant.

Bewertung der im Koalitionsvertrag beschlossenen arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Maßnahmen



n = 388-399

*Beurteilungssaldo in %: (sehr) gut abzüglich (sehr) schlecht

© IfM Bonn

Deutliche Unterschiede sind in Abhängigkeit von der Unternehmensgröße zu erkennen. So sieht weniger als jedes fünfte der Unternehmen mit bis zu 250 Mitarbeitern eine Überarbeitung der Regelungen zur Leiharbeit als kritisch an. Unternehmen mit einem kleinen Beschäftigtenstamm greifen jedoch auch seltener auf Leiharbeiter zurück und rund vier von zehn Unternehmen dieser Größenklasse messen einer Änderung der Leiharbeit keine Bedeutung für ihr Unternehmen bei.

Mit einer weiteren Neuregelung will die Große Koalition den Missbrauch nicht nur von Leiharbeit, sondern auch von Werkverträgen verhindern. So sollen die Kontrollen verstärkt und die Informationsrechte der Betriebsräte konkretisiert werden. Ein Gesetz soll genau festlegen, unter welchen Umständen die Beschäftigung mittels Werkvertrag oder Leiharbeit als Missbrauch zu betrachten ist. Auch diese

Neuregelung der Werkverträge wird von 28,1% der befragten Unternehmer als „schlecht“ bzw. „sehr schlecht“ bewertet. Hier gilt ebenfalls, dass vermehrt die Unternehmen mit einem großen Beschäftigtenstamm gegen eine Neuregelung sind. Für rund ein Drittel der befragten Familienunternehmen sind Werkverträge hingegen ohne Bedeutung.

Mehr als 40 % der großen Familienunternehmen von Mindestlöhnen nicht betroffen

Nach eigenen Angaben spielt für vier von zehn der befragten Familienunternehmen die Einführung eines (flächendeckenden) Mindestlohns keine Rolle. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit den Erkenntnissen aus der Herbstbefragung 2012. Hier gaben mehr als drei Viertel der großen Familienunternehmen an, eine übertarifliche Bezahlung als personalpolitisches Instrument einzusetzen.¹ Nahezu 30 % der Familienunternehmen sehen den Mindestlohn für ihr Unternehmen als kritisch an, während 14,0 % der Unternehmen dieser Regelung auch etwas Positives abgewinnen können.

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ist die Sicherung des Fachkräfteangebots eine der wichtigsten Aufgaben des Staates zur nachhaltigen Stärkung des Wirtschaftsstandortes Deutschland. Mehr als ein Drittel der großen Familienunternehmen bewertet die von der Großen Koalition eingeleiteten und geplanten Schritte in diesem Bereich mit „gut“ bzw. „sehr gut“. Allerdings ist auch mehr als jedes fünfte Unternehmen unzufrieden und beurteilt die Maßnahmen als (sehr) schlecht.

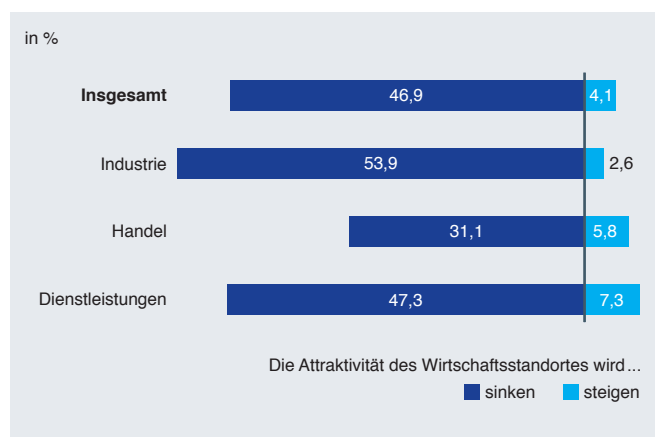
¹ Vgl. Lamsfuß/Brink/Wallau (2012), S. 24.

Wirtschaftspolitik gefährdet die Attraktivität des Standorts Deutschland

Gefragt nach dem Einfluss der Wirtschaftspolitik auf den Unternehmensstandort Deutschland ist sich die Mehrheit der großen Familienunternehmen – unabhängig von Größenklasse und Exporttätigkeit – einig: Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen führen am Standort Deutschland zum Stillstand. Darüber hinaus erwarten rund 46,9% der befragten Unternehmen sogar negative Auswirkungen für den deutschen Wirtschaftsstandort.

Differenziert nach Wirtschaftsbereichen ist der Handel etwas weniger pessimistisch als die anderen Wirtschaftssektoren. So geht nur rund ein Drittel der Handelsunternehmen von einer zukünftig sinkenden Attraktivität des Standortes Deutschland infolge der aktuellen Wirtschaftspolitik aus. In der Industrie befürchtet mehr als jedes zweite befragte Unternehmen, dass der Standort Deutschland zukünftig an Anziehungskraft verlieren wird.

Erwartete Auswirkungen der Wirtschaftspolitik der neuen Regierung auf die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Deutschland – nach Wirtschaftsbereichen



n = 391; an hundert fehlende Prozent: Die Attraktivität bleibt gleich.

© IfM Bonn

Höhere Sozialabgaben erwartet

Die Große Koalition hat nicht nur die Senkung der Lohnnebenkosten ausgesetzt, sondern sie hat zudem beschlossen, den Beitragssatz zur Pflegeversicherung zu erhöhen.¹ Nach Einschätzung der großen Mehrheit der Familienunternehmen ist in der aktuellen Legislaturperiode auch mit einer Erhöhung von Steuern und Abgaben zu rechnen. Trotz eines Höchststands bei den Steuereinnahmen in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland² teilen 81,6% der befragten Unternehmen diese Einschätzung.

Im Vordergrund der Wirtschaftspolitik der Regierung sollten Maßnahmen stehen, welche die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Deutschland zukünftig bewahren. Nur über eine ausbalancierte Stärkung von Markt und Sozialstaat lässt sich eine nachhaltige Wettbewerbsfähigkeit deutscher Unternehmen im internationalen Wettbewerb erhalten.

¹ Spätestens zum 01. Januar 2015 soll der Beitragssatz in einer ersten Stufe um 0,3 Prozentpunkte auf dann 2,35% des Bruttolohns erhöht werden (2,6% für Kinderlose). Eine weitere Erhöhung um 0,2 Prozentpunkte auf 2,55% (2,8% für Kinderlose) ist noch vor der Bundestagswahl 2017 vorgesehen (vgl. Koalitionsvertrag (2014), S. 1ff.).

² Vgl. <http://www.wiwo.de/politik/deutschland/steuerschaetzung-steuereinnahmen-sprudeln-weiter-kraeftig/8180862.html> (Letzter Zugriff: 11.03.2014).

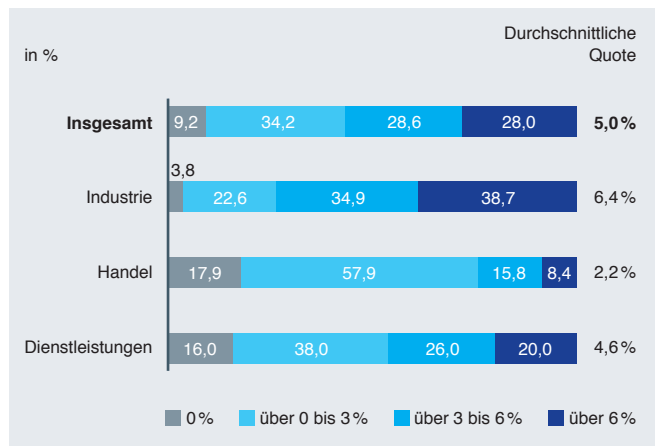
6. Investitionen und Finanzierung

Eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung bedarf einer regelmäßigen Erneuerung des Kapitalstocks. Nur so kann den Kundenanforderungen entsprochen und mit technischen Neuerungen Schritt gehalten werden. Dies ist Voraussetzung für die Sicherung und Ausweitung von Marktanteilen auf weltweit konkurrierenden Märkten.

Industrie mit hohen Investitionen in Sachanlagen

Die Investitionsbereitschaft kann als Gradmesser der wirtschaftlichen Entwicklung betrachtet werden. Im Jahr 2013 investierten rund neun von zehn der größten Familienunternehmen in Sachanlagen. Zu den Unternehmen, die 2013 keine Sachinvestitionen tätigten, gehören vor allem Unternehmen mit weniger als 250 Beschäftigten aus den Wirtschaftssektoren Handel und Dienstleistungen.

Verteilung der Investitionen in Sachanlagen im Verhältnis* zum Gesamtumsatz – nach Wirtschaftsbereichen



n = 357; Median: 3,5

*Investitionen in Sachanlagen 2013 dividiert durch Gesamtumsatz 2013, in %

© IfM Bonn

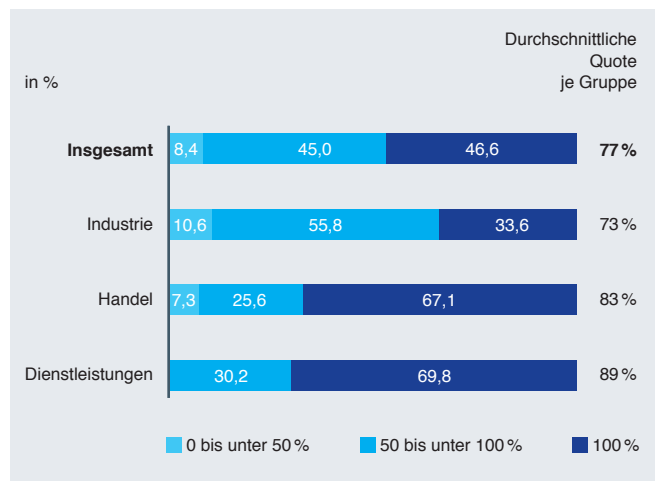
Im Durchschnitt investierten die deutschen Familienunternehmen im abgelaufenen Jahr 5 % ihres Umsatzes in Sachanlagen. Rund jedes achte Unternehmen investierte sogar mehr als 10 % seines Jahresumsatzes. Dabei steigen die Anlageinvestitionen mit der Unternehmensgröße und der Exporttätigkeit der Unternehmen an – vor allem von den industriellen großen Familienunternehmen werden hohe Summen in Sachanlagen investiert (Investitionsquote 6,4 %).

Drei Viertel der Investitionen in Sachanlagen fließen in den Standort Deutschland

Bezogen auf die Zielregion ist festzustellen, dass fast die Hälfte der größten Familienunternehmen im Jahr 2013 ausschließlich am Wirtschaftsstandort Deutschland Sachinvestitionen tätigten. In der Summe investierte das durchschnittliche Familienunternehmen rund drei Viertel seines Investitionsvolumens im Inland – ein starkes Bekenntnis der großen Familienunternehmen zum Standort Deutschland.

Der Anteil der Investitionen im Ausland steigt mit der Unternehmensgröße und der Exporttätigkeit der Unternehmen an – und fällt somit bei den international aktiveren Industrieunternehmen überdurchschnittlich hoch aus. Die eher binnenmarktorientierten Branchen Handel und Dienstleistungen investierten vermehrt am Standort Deutschland. Insgesamt investierte jedoch nur rund jedes zwölfte Unternehmen im abgelaufenen Jahr eine größere Summe im Ausland als im Inland.

Verteilung des Anteils* der Investitionen in Sachanlagen im Inland – nach Wirtschaftsbereichen



n = 333, Median: 86%; *Investitionen in Sachanlagen im Inland dividiert durch Investitionen in Sachanlagen insgesamt, in %

© IfM Bonn

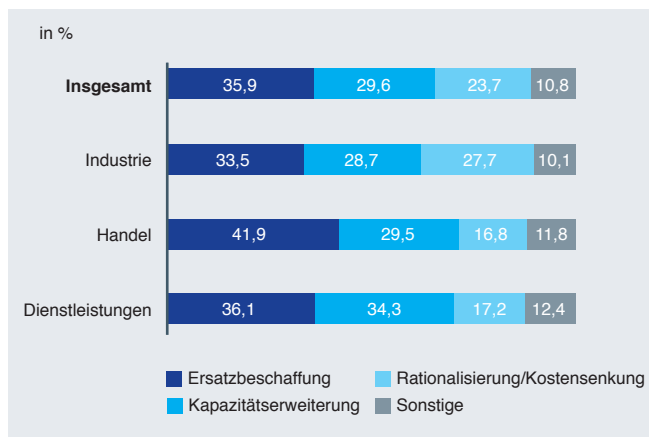
Auch die stark international ausgerichteten, industriellen Familienunternehmen legen den Fokus ihrer Investitionsaktivitäten auf den heimischen Standort. Die industriellen Familienunternehmen bauen damit zwar auch ihre ausländischen Standorte aus, allerdings nicht auf Kosten des heimischen Standorts. Fast drei Viertel der Gesamtinvestitionen in Sachanlagen investiert das durchschnittliche industrielle Familienunternehmen 2013 am Standort Deutschland und trägt so zur Stärkung der heimischen Wirtschaft bei.

Primäres Investitionsziel: Erneuerung des Anlagevermögens

Vorrangiges Ziel der Investitionen in Sachanlagen am Standort Deutschland waren seitens der größten Familienunternehmen vor allem Ersatzbeschaffungen. Hierfür wurde im Jahr 2013 rund jeder dritte Euro eingesetzt. Von besonderer Bedeutung war dieses Investitionsziel für die Handelsunternehmen, die im Durchschnitt 41,9% ihres Investitionsvolumens in die Erneuerung ihres Anlagevermögens steckten.

Der Anteil, der für Kapazitätserweiterungen eingesetzt wurde, betrug über alle großen Familienunternehmen rund 30%. Das durchschnittliche Familienunternehmen investierte zudem 23,7% seines Investitionsvolumens in die Rationalisierung und Kostensenkung. Hier taten sich insbesondere die industriellen bzw. exportstarken Unternehmen hervor.

Ziel der Investitionen in Sachanlagen im Jahr 2013 – nach Wirtschaftsbereichen



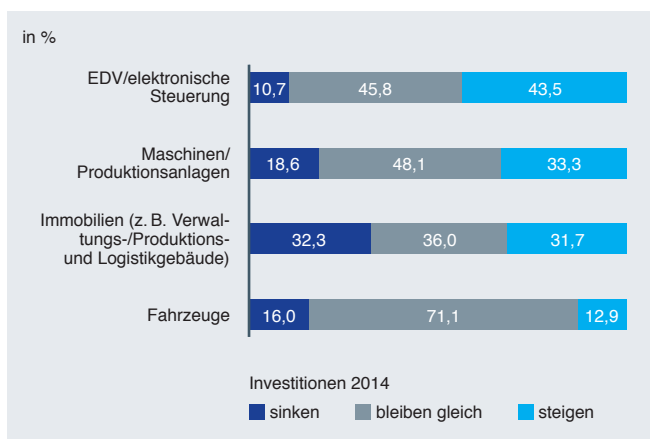
n = 342

© IfM Bonn

Dienstleister wollen 2014 vermehrt in EDV/elektronische Steuerung investieren

Gefragt nach den Investitionszielen und -objekten im laufenden Jahr ist die größte prozentuale Steigerung bei der Investitionstätigkeit im Bereich der EDV bzw. elektronischen Steuerung zu erwarten. 43,5% der befragten Unternehmen wollen in diesem Bereich ihre Investitionen im Jahr 2014 erhöhen. Differenziert nach Wirtschaftssektoren zeigt sich, dass hier insbesondere die Dienstleistungsunternehmen (61,2%), gefolgt von den großen Handelsunternehmen (55,2%) ihre Investitionen steigern wollen.

Erwartete Entwicklung der Investitionen im Jahr 2014 – nach Investitionszielen



n = 319 – 365

© IfM Bonn

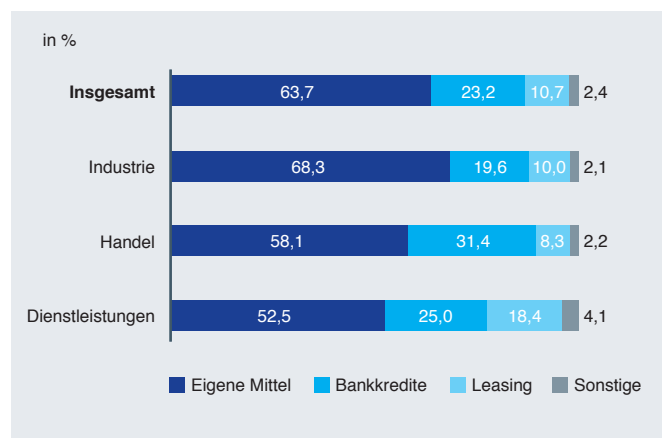
Vermehrt wollen die großen Familienunternehmen im Jahr 2014 zudem in Maschinen/Produktionsanlagen und Immobilien investieren. Jeweils rund ein Drittel der Familienunternehmen plant im laufenden Jahr eine Erhöhung dieser Investitionen. Allerdings wollen auch 18,6% bzw. 32,3% ihre Investitionen in diesen Bereichen verringern.

Weitestgehend konstant bleiben dürften die Investitionen in den Fuhrpark. Nur rund jedes achte Unternehmen plant in diesem Bereich eine Steigerung seiner Investitionen. Differenziert nach Wirtschaftsbereichen hat das Investitionsziel „Fuhrpark“ für den Handel und den Dienstleistungssektor zukünftig einen höheren Stellenwert als für die industriellen Familienunternehmen. Rund jedes vierte Handels- bzw. Dienstleistungsunternehmen plant hier im Jahr 2014 höhere Investitionen.

Fast zwei Drittel der getätigten Investitionen wurden durch eigene Mittel finanziert

Die mit Abstand größte Bedeutung bei der Finanzierung der im Jahr 2013 getätigten Investitionen kommt den eigenen Mitteln zu – fast zwei Drittel aller Investitionen in Sachanlagen wurden aus dieser Quelle finanziert. Über den klassischen Bankkredit wurde rund ein Viertel der Investitionssumme beschafft. Jeder zehnte Euro, der 2013 in Sachanlagen investiert wurde, wurde über Leasing finanziert.

Finanzierungsbausteine der Investitionen in Sachanlagen – nach Wirtschaftsbereichen



n = 352

© IfM Bonn

Unterschiede im Finanzierungsverhalten von Investitionen zeigen sich unter Berücksichtigung der Branchenzugehörigkeit. Insbesondere die Industrie setzt auf die Finanzierung ihrer Investitionen durch eigene Mittel. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als die industriellen Familienunternehmen von den betrachteten Wirtschaftsbereichen die höchste durchschnittliche Eigenkapitalquote und damit die niedrigsten Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten aufweisen.¹ Bankkredite werden überproportional von den Handelsunternehmen in Anspruch genommen, Leasing hingegen von den Dienstleistern.

Mit der Unternehmensgröße steigt die Bedeutung eigener Mittel für die Investitionsfinanzierung, während der Finanzierungsanteil des Bankkredits zurückgeht. Die beschäftigungsstarken Familienunternehmen verfügen über eine größere interne Finanzkraft und haben damit mehr Flexibilität und Gestaltungsmöglichkeiten bei der Investitionsfinanzierung.

Unternehmen setzen auf eine (noch) stärkere Innenfinanzierung

In der aktuellen Befragung der größten Familienunternehmen stand nicht nur die Finanzierung von Investitionen im Mittelpunkt. Darüber hinaus wurden die Unternehmen gebeten anzugeben, inwiefern sich ihre Finanzierungsstrategie in den letzten zwei Jahren insgesamt verändert hat. Nahezu jedes der befragten Familienunternehmen hat in den letzten zwei Jahren seine Finanzierungsstrategie angepasst. Die Finanz- und Wirtschaftskrise und auch die Eurokrise haben den Unternehmen mehr als deutlich die hohe Bedeutung einer ausreichenden Versorgung mit liquiden Mitteln vor Augen geführt.

Bei Betrachtung der konkret eingeleiteten Maßnahmen wird deutlich, dass die größten Familienunternehmen versuchen, ihren mittel- bis langfristigen Finanzbedarf verstärkt aus eigenen Mitteln zu decken. So setzen sechs von zehn Unternehmen auf eine stärkere Finanzierung aus dem laufenden Cashflow.

Veränderung der Finanzierungsstrategie in den letzten zwei Jahren



n = 356; Mehrfachnennungen: 1.041 Antworten

© IfM Bonn

¹ Vgl. Lamsfuß/Wallau (2013b), S. 19ff.

Knapp die Hälfte der Unternehmen hat Maßnahmen eingeleitet, um ein komfortableres Liquiditätspolster aufzubauen. Höhere Liquiditätsbestände dienen dazu, die Zahlungsfähigkeit zu sichern und Einnahmeausfälle überbrücken zu können. Gleichzeitig haben 46,2 % der Unternehmen ihre Eigenkapitalbasis gestärkt – insbesondere Unternehmen mit weniger als 500 Mitarbeitern. Die größten Familienunternehmen setzen damit den Trend der Vorjahre fort: Seit 2007 haben sie kontinuierlich ihre Eigenkapitalquoten erhöht.¹

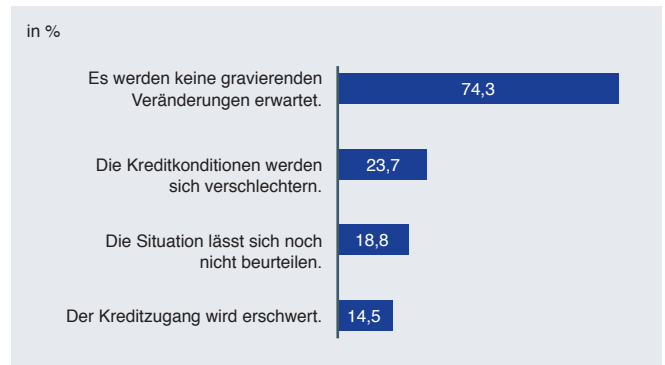
Vier von zehn der befragten Unternehmen haben ihre Abhängigkeit von einzelnen Hausbanken reduziert. Dementsprechend wurde eine Ausweitung der Kreditfinanzierung nur von wenigen Unternehmen in Angriff genommen (23,7%). Vermehrt auf eine Kreditfinanzierung setzten in den letzten zwei Jahren in erster Linie Handelsunternehmen bzw. Familienunternehmen mit weniger als 250 Mitarbeitern.

Bei der Anpassung ihrer Finanzierungsstrategien gehen die größten Familienunternehmen nur selten neue Wege. Immerhin rund jedes fünfte befragte Unternehmen nutzte verstärkt Leasing als alternative Finanzierungsform. Jedes achte große Familienunternehmen setzte auch auf die stärkere Inanspruchnahme öffentlicher Fördermittel. Verstärkt auf Factoring, sprich den Verkauf von Forderungen, setzte nur ein geringer Anteil der Unternehmen (9,3%).

Zugang zu Krediten zukünftig unverändert

Die Fremdfinanzierungsbedingungen der Unternehmen werden sich nach Einschätzung der größten Familienunternehmen in den nächsten zwei Jahren kaum verändern. Fast drei Viertel der befragten Unternehmen rechnen nicht mit Veränderungen. Von denjenigen, die von Änderungen ausgehen, werden schlechtere Kreditkonditionen bzw. ein erschwelter Kreditzugang erwartet. Ein erschwelter Zugang zu Krediten wird überproportional häufig von den Unternehmen erwartet, die zuletzt vermehrt Bankkredite nachgefragt haben – den „kleinen“ Unternehmen mit weniger als 250 Beschäftigten. Differenziert nach Wirtschaftsbereichen erwarten überdurchschnittlich häufig die Dienstleister Probleme bei der Vergabe von Krediten. Rund jedes fünfte befragte Familienunternehmen vermag die aktuelle Situation am Kreditmarkt noch nicht einzuschätzen.

Einschätzung der Situation, in den nächsten zwei Jahren Bankkredite zu erhalten



n = 363; Mehrfachnennungen: 516 Antworten

© IfM Bonn

¹ Vgl. Lamsfuß/Wallau (2013b), S. 19ff., bzw. Lamsfuß/Wallau (2011), S. 16ff.

7. Wachstums- und unternehmenspolitische Strategien

In konjunkturell schwächeren Phasen sind dem internen Wachstum Grenzen gesetzt. Der Zukauf von Unternehmen oder Unternehmensteilen stellt ebenso eine alternative Wachstumsstrategie dar wie der Zusammenschluss oder die Kooperation mit anderen Unternehmen. Die Entscheidung, extern zu wachsen, setzten in den letzten zehn Jahren rund 70 % der großen Familienunternehmen in Deutschland um – insbesondere die großen Unternehmen mit mehr als 1.000 Beschäftigten. 80,2 % dieser Unternehmen wuchsen in den letzten zehn Jahren extern.

Wichtigste externe Wachstumsstrategie: Kauf von deutschen Unternehmen

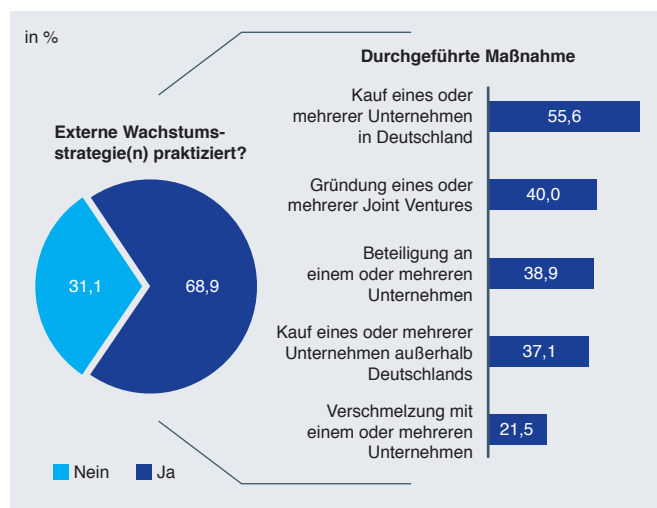
Am weitesten verbreitet ist die strategische Möglichkeit, einen Unternehmenszukauf innerhalb Deutschlands zu tätigen. Diesen Weg gingen in den letzten zehn Jahren mehr als die Hälfte der befragten Unternehmen, die in den letzten Jahren extern gewachsen sind. Überdurchschnittlich häufig kauften beschäftigungsstarke, industrielle Familienunternehmen andere deutsche Unternehmen.

Von den Familienunternehmen, die in den letzten Jahren eine oder mehrere externe Wachstumsstrategien verfolgten, gründeten jeweils rund vier von zehn Unternehmen ein oder mehrere Joint Ventures (40,0 %), beteiligten sich an einem oder mehreren Unternehmen (38,9 %) oder kauften ein Unternehmen im Ausland (37,1 %). Eine vergleichsweise geringe Bedeutung für die befragten Unternehmen, die in den letzten zehn Jahren extern gewachsen sind, hat die strategische Möglichkeit der Verschmelzung mit einem oder mehreren Unternehmen – nur rund jedes fünfte Unternehmen hat sich für diese strategische Alternative entschieden.

Insgesamt kaufte rund jedes zweite befragte Familienunternehmen in den letzten zehn Jahren ein oder mehrere Unternehmen im In- oder Ausland. Dabei konzentrierten sich die Familienunternehmen aus dem Handel und Dienstleistungssektor auf Zukäufe im Inland. Zukäufe ausländischer Unternehmen wurden überdurchschnittlich häufig von exportstarken, industriellen Familienunternehmen getätigt.

Große Familienunternehmen kaufen mehrheitlich Unternehmen der gleichen Wertschöpfungsstufe

Externe Wachstumsstrategien der größten Familienunternehmen in den letzten zehn Jahren



n = 399

n = 275, Mehrfachnennungen: 531 Antworten
© IHM Bonn

Beim Zukauf konzentrierten sich die größten Familienunternehmen auf ihre Kernkompetenzen und übernahmen in rund 70 % der Fälle Unternehmen der gleichen Wertschöpfungsstufe. Diese Strategie wird insbesondere von rund 85 % der Handelsunternehmen praktiziert. Jeweils rund jedes zehnte Unternehmen hat in den letzten zehn Jahren dagegen ein zulieferndes oder weiterverarbeitendes Unternehmen gekauft. Vor allem die industriellen Familienunternehmen verfolgten die Strategie „Selbermachen statt Zukaufen“ und haben überdurchschnittlich häufig Unternehmen vorgelagerter Wertschöpfungsstufen gekauft. Im Gegensatz dazu kauften Unternehmen des Dienstleistungssektors überdurchschnittlich häufig Unternehmen mit einem Leistungsspektrum außerhalb der eigenen Wertschöpfungskette.

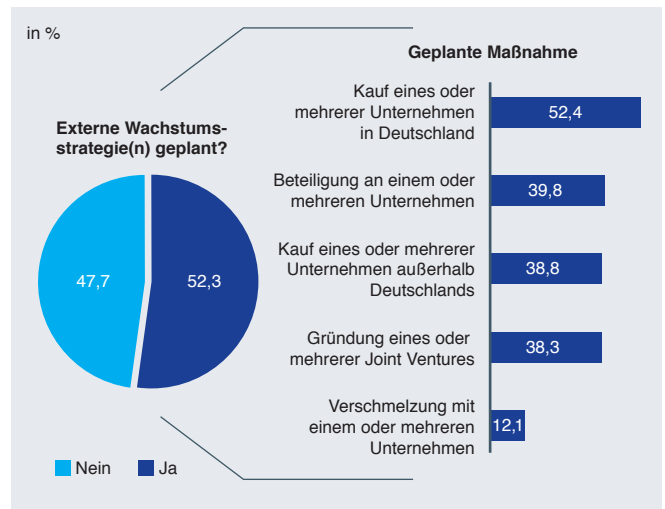
Unternehmenskäufe auch zukünftig von hoher Bedeutung

Mehr als jedes zweite befragte Unternehmen plant innerhalb der nächsten zwei Jahre, extern zu wachsen. Zwar wollen in erster Linie Unternehmen extern wachsen, die dies bereits in der Vergangenheit praktiziert haben. Allerdings planen in den nächsten zwei Jahren auch rund 30 % der Unternehmen, die in der Vergangenheit keine derartigen Maßnahmen ergriffen haben, über diese strategische Möglichkeit zu expandieren.

Für die großen Familienunternehmen steht auch in Zukunft der Kauf von Unternehmen im In- und Ausland im Vordergrund ihrer Wachstumsstrategien. Rund 40 % der großen Familienunternehmen beabsichtigen, in den nächsten zwei Jahren auf diese Weise weiter zu wachsen – insbesondere die größeren, beschäftigungsstarken Unternehmen. Höchste Priorität hat für die Familienunternehmen weiterhin der Erwerb anderer inländischer Unternehmen. Mehr als jedes zweite der Unternehmen, die extern wachsen wollen, hat dahingehende Pläne. Der Erwerb von Unternehmen im Ausland wird dagegen in erster Linie von industriellen, exportstarken Familienunternehmen angestrebt, die darüber ihre Marktposition im Ausland stärken.

Neben dem Erwerb anderer Unternehmen beabsichtigen ebenfalls jeweils rund vier von zehn der Familienunternehmen, die eine externe Wachstumsstrategie für die nächsten zwei Jahre planen, sowohl die Beteiligung an anderen Unternehmen als auch die Gründung von Joint Ventures. Nicht verwunderlich ist, dass sich in erster Linie die beschäftigungs- und exportstarken industriellen Unternehmen an die Planung eines Joint Ventures wagen. Nur für rund jedes achte Unternehmen, das zukünftig extern wachsen will, kommt eine Verschmelzung mit anderen Unternehmen infrage. Überdurchschnittlich häufig spielen Handelsunternehmen mit dem Gedanken einer Fusion.

Externe Wachstumsstrategien der größten Familienunternehmen in den nächsten zwei Jahren



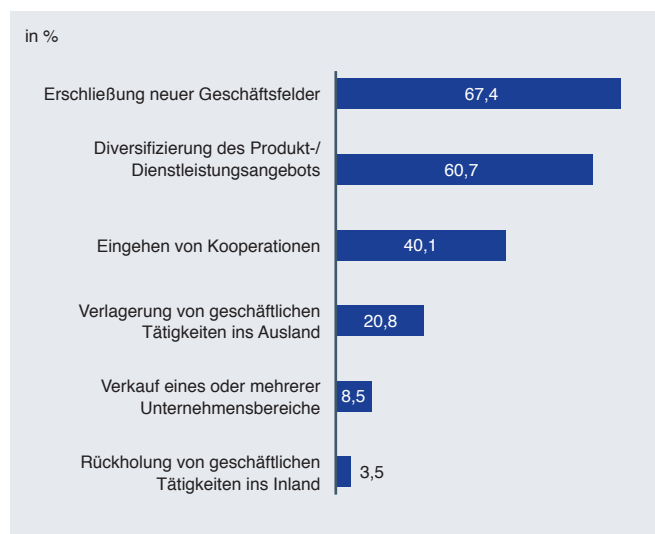
n = 394

n = 206, Mehrfachnennungen: 374 Antworten
© IfM Bonn

Große Familienunternehmen setzen in der Zukunft auf neue Geschäftsfelder und Produkte/Dienstleistungen

Unabhängig davon, ob ein Unternehmen intern oder extern wachsen will, steht für die Mehrheit der großen Familienunternehmen die Expansion in angrenzende und neue Marktsegmente im Mittelpunkt ihrer strategischen Überlegungen. In den nächsten zwei Jahren planen insgesamt rund zwei Drittel der befragten Unternehmen, neue Geschäftsfelder zu erschließen – unabhängig von Branchenzugehörigkeit oder Unternehmensgröße. In rund 60 % der Fälle steht eine Diversifizierung des Produkt- bzw. Dienstleistungsangebots auf der Agenda der befragten Unternehmen.

Für die nächsten zwei Jahre geplante unternehmenspolitische Strategien



n = 399; Mehrfachnennungen: 802 Antworten

© IFM Bonn

Um die unternehmenspolitischen Ziele zu erreichen, planen rund 40 % der großen Familienunternehmen, in den nächsten zwei Jahren mit anderen Unternehmen zu kooperieren – insbesondere Unternehmen des Dienstleistungssektors.

Rund jedes fünfte befragte Unternehmen zieht es aktuell in Betracht, in den nächsten zwei Jahren geschäftliche Tätigkeiten ins Ausland zu verlagern. Eine weitere Differenzierung zeigt, dass überdurchschnittlich häufig industrielle, exportstarke Familienunternehmen mit dem Gedanken spielen, Prozesse ins Ausland zu verlagern. So ziehen 28,6 % der industriellen Familienunternehmen diese Strategie in Betracht. Entscheidend für die weitere Planung der Unternehmen dürften dabei nicht zuletzt der Fortschritt der Energiewende und die damit verbundenen Auswirkungen auf die industriellen Familienunternehmen sein. Bereits heute belasten die steigenden Energiekosten zunehmend die Wettbewerbsfähigkeit dieser Unternehmen.

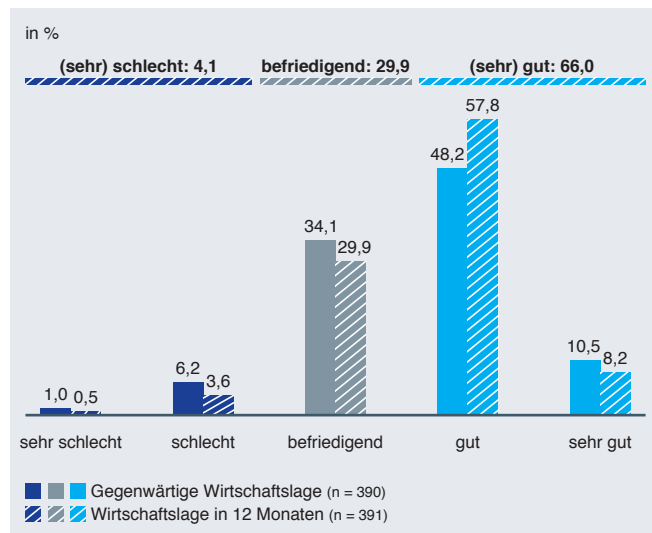
Deutlich weniger Bedeutung für die zukünftige strategische Planung hat aus Sicht der großen Familienunternehmen der Verkauf von Unternehmensbereichen. Nur rund jedes zwölfte befragte Unternehmen sieht hier Handlungsbedarf. Auch die Verlagerung von geschäftlichen Tätigkeiten zurück ins Inland spielt nur für einen untergeordneten Teil der größten Familienunternehmen eine Rolle.

8. Ausblick 2014

Zwei Drittel der Unternehmen starten optimistisch ins Jahr 2014

Die größten Familienunternehmen sind mehrheitlich optimistisch ins laufende Jahr gestartet. Rund zwei Drittel der befragten Unternehmen bewerten ihre Wirtschaftslage für die kommenden zwölf Monate mit „gut“ bzw. „sehr gut“. Rund 30% erwarten eine befriedigende Entwicklung ihrer Geschäftsaussichten und lediglich 4,1% der Befragungsteilnehmer gehen von einer (sehr) schlechten Wirtschaftslage in den nächsten zwölf Monaten aus. Damit fällt die Einschätzung zur zukünftigen Wirtschaftslage besser aus als die Beurteilung der aktuellen Wirtschaftslage. Während die aktuelle Wirtschaftslage noch von 58,7% der Unternehmen eine positive Bewertung („gut“ und „sehr gut“) erhalten hat, sind es für die zukünftige Wirtschaftslage rund 7 Prozentpunkte mehr. Insgesamt gehen die größten Familienunternehmen von einer guten Wirtschaftslage in den nächsten zwölf Monaten aus – und zwar unabhängig von Branchen-zugehörigkeit, Unternehmensgröße oder Exporttätigkeit.

Beurteilung der zukünftigen Wirtschaftslage aus Sicht der größten Familienunternehmen



n = 319 – 365

© IfM Bonn

Allerdings sind die Auswirkungen der Eurokrise auch weiterhin von Bedeutung für die zukünftigen Geschäftsaussichten der größten Familienunternehmen. So bewerten Unternehmen, die negative Auswirkungen der Eurokrise auf ihre Wirtschaftslage spüren, ihre Geschäftsaussichten auf Jahressicht seltener mit „gut“ bzw. „sehr gut“ und stattdessen häufiger mit „befriedigend“. Letztendlich hängt es also auch von der weiteren Entwicklung der Eurokrise ab, ob sich die positiven Erwartungen der Unternehmer an das laufende Jahr erfüllen oder ob – wie im Vorjahr – die Hoffnungen enttäuscht werden.

Weiterhin positive Entwicklung der Umsatz- und Exportzahlen erwartet

Die positive Erwartungshaltung der Familienunternehmer hinsichtlich ihrer zukünftigen Geschäftslage zeigt sich auch in ihrer Einschätzung bezüglich der Entwicklung der Kennzahlen für das laufende Jahr. In Bezug auf ihre Umsätze erwarten mehr als zwei Drittel der Unternehmer eine Steigerung. In Unternehmen mit mehr als 1.000 Beschäftigten rechnen sogar mehr als drei von vier der befragten Familienunternehmen mit einem Umsatzplus für 2014. Insgesamt geht auf Jahressicht nur rund jedes zwölfte Unternehmen von sinkenden Umsätzen aus.

Auch bezüglich ihrer Exporttätigkeit sind die größten Familienunternehmen optimistisch. 37,6% der Unternehmen wollen im aktuellen Jahr ihre Exporte steigern und nur 4,7% erwarten eine rückläufige Entwicklung.

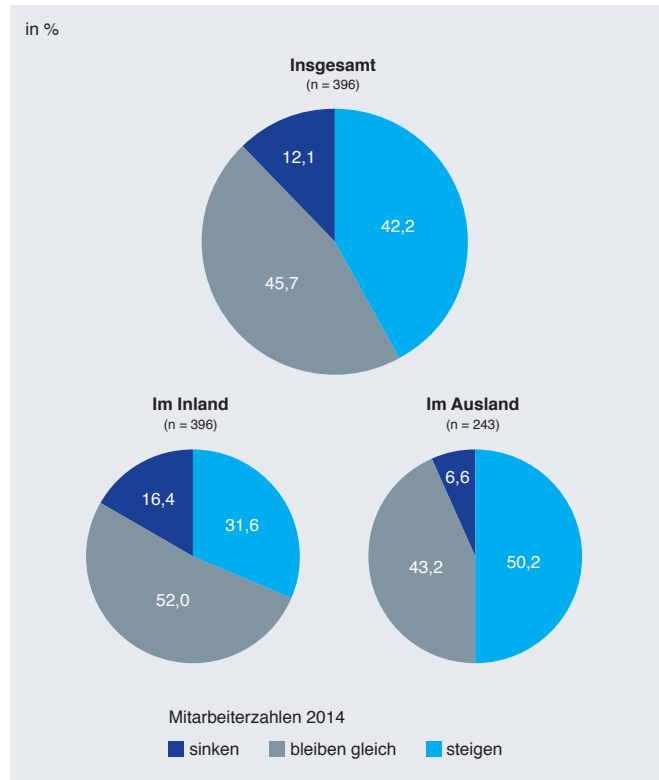
Einstellung neuer Mitarbeiter geplant

Im Hinblick auf die Beschäftigungsentwicklung blicken die größten Familienunternehmen ebenfalls positiv in die Zukunft – wiederum unabhängig von Branchenzugehörigkeit, Unternehmensgröße oder Exporttätigkeit. 42,2 % der befragten Unternehmen beabsichtigen, im laufenden Jahr neue Mitarbeiter einzustellen. Lediglich rund jedes achte Unternehmen plant eine Verringerung seiner weltweiten Personalkapazitäten.

Einen großen Teil ihrer neuen Mitarbeiter werden die größten Familienunternehmen im Ausland einstellen. Von den Unternehmen, die bereits Mitarbeiter im Ausland beschäftigen, beabsichtigt jedes zweite, seine Mitarbeiterzahl dort zu erhöhen. Nur 6,6 % dieser Unternehmen planen im Jahr 2014 eine Reduzierung ihrer Mitarbeiterzahlen außerhalb Deutschlands.

Auch wenn der Beschäftigungszuwachs im Inland geringer ausfällt als im Ausland, wollen mehr als drei von zehn der befragten Unternehmen ihre Mitarbeiterzahl im laufenden Jahr in Deutschland erhöhen. Demgegenüber steht nur rund jedes sechste Unternehmen, das seinen Beschäftigtenstamm im Inland reduzieren will. Positive Beschäftigungseffekte sind in Deutschland insbesondere von den Dienstleistern zu erwarten. 46,4 % der Unternehmen in diesem Wirtschaftssektor wollen 2014 im Inland ihre Beschäftigtenzahlen erhöhen.

Erwartete Entwicklung der Mitarbeiterzahlen im Jahr 2014

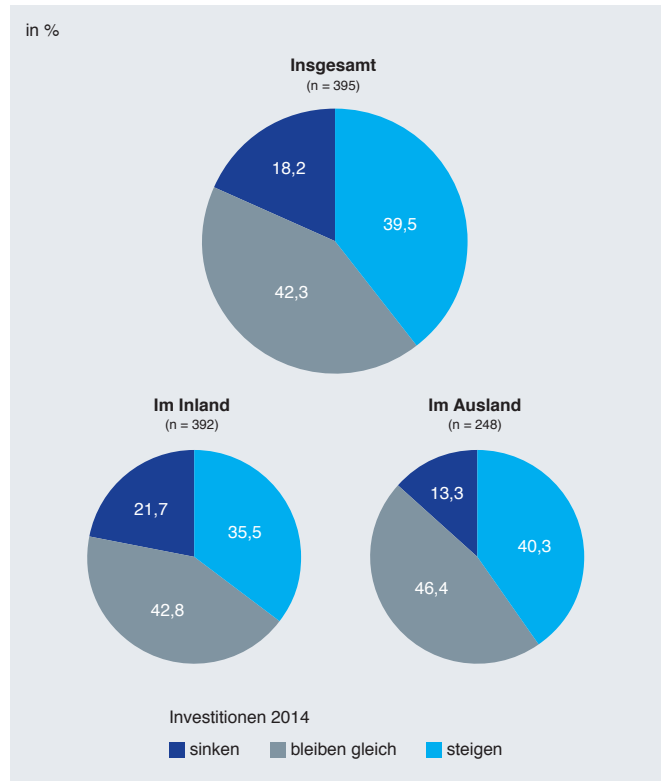


Erhöhte Investitionstätigkeit erwartet

Unabhängig von der Branchenzugehörigkeit, der Größe oder der Exporttätigkeit der befragten Unternehmen wollen rund vier von zehn der größten Familienunternehmen ihre Investitionen im Jahr 2014 aufstocken. Dies ist in einem ähnlichen Umfang sowohl im In- wie auch im Ausland zu erwarten. Demgegenüber stehen lediglich 18,2% der Unternehmen, die im laufenden Jahr in der Summe weniger investieren wollen. Insbesondere diejenigen Unternehmen, die ihre aktuelle und zukünftige Wirtschaftslage positiv bewerten, beabsichtigen, in diesem Geschäftsjahr sowohl ihre Investitionstätigkeit als auch ihren Beschäftigtenstamm auszuweiten.

Insgesamt sind die befragten Familienunternehmen optimistisch ins aktuelle Geschäftsjahr gestartet. Verstetigen sich die vermehrt positiven Signale aus dem Euroraum, ist aus Sicht der größten Familienunternehmen im weiteren Jahresverlauf mit einer grundsätzlich positiven Geschäftsentwicklung zu rechnen.

Erwartete Entwicklung der Investitionen im Jahr 2014



Literaturverzeichnis

Boerger, S.; Lamsfuß, C.; Wallau, F. (2011): Die größten Familienunternehmen in Deutschland, Daten, Fakten, Potenziale, Frühjahrsbefragung 2011 im Auftrag der Deutsche Bank AG und des Bundesverbands der Deutschen Industrie e.V. (BDI), Berlin / Frankfurt 2011.

http://www.focus.de/finanzen/news/europa-bremst-wirtschaft-deutschland-2013-nur-mit-mini-wachstum-2_id_3542036.html (Letzter Zugriff: 19.03.2014).

<http://www.handelsblatt.com/unternehmen/industrie/dax-konzerne-60-prozent-der-beschaeftigten-arbeiten-im-ausland/6215440-3.html> (Letzter Zugriff: 13.03.2014).

Koalitionsvertrag der 18. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages (2014): http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/2013/2013-12-17-koalitionsvertrag.pdf;jsessionid=B9929368BDE9460160A6C1E50D9D8059.s2t1?__blob=publicationFile&v=2 (Letzter Zugriff: 11.03.2014).

Lamsfuß, C.; Brink, S.; Wallau, F. (2012): Die größten Familienunternehmen in Deutschland, Daten, Fakten, Potenziale, Herbstbefragung 2012 im Auftrag der Deutsche Bank AG und des Bundesverbands der Deutschen Industrie e.V. (BDI), Berlin / Frankfurt 2012.

Lamsfuß, C.; Wallau, F. (2011): Die größten Familienunternehmen in Deutschland, Daten, Fakten, Potenziale, 2. Kennzahlen-Update im Auftrag der Deutsche Bank AG und des Bundesverbands der Deutschen Industrie e.V. (BDI), Berlin / Frankfurt, 2011.

Lamsfuß, C.; Wallau, F. (2013a): Die größten Familienunternehmen in Deutschland, Daten, Fakten, Potenziale, Frühjahrsbefragung 2013 im Auftrag der Deutsche Bank AG und des Bundesverbands der Deutschen Industrie e.V. (BDI), Berlin / Frankfurt, 2013.

Lamsfuß, C.; Wallau, F. (2013b): Die größten Familienunternehmen in Deutschland, Daten, Fakten, Potenziale, 4. Kennzahlen-Update im Auftrag der Deutsche Bank AG und des Bundesverbands der Deutschen Industrie e.V. (BDI), Berlin/Frankfurt 2013.

<http://www.wiwo.de/politik/deutschland/steuerschaetzung-steuereinnahmen-sprudeln-weiter-kraeftig/8180862.html> (Letzter Zugriff: 11.03.2014).

Die vorliegende Studie präsentiert die Ergebnisse der Frühjahrsbefragung 2014 der größten Familienunternehmen in Deutschland mit Jahresumsätzen von 50 Mio. und mehr Euro. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf den Investitions- und Finanzierungstätigkeiten der größten Familienunternehmen. Außerdem wurden die Familienunternehmen zur aktuellen und zukünftigen Wirtschaftslage, zum Unternehmensstandort Deutschland, zur aktuellen Wirtschaftspolitik und zu ihren Wachstumsstrategien befragt.